

Zugvögel

Heute konnte ich erfolgreich eine Ausreißerin nach Hause bringen. Eine Gans vom Nachbarn war gestern hoch über das Gehege hinweg geflogen, wir konnten sie gut sehen und hören, sie schrie triumphierend und landete mit wuchtigen Flügelschlägen irgendwo hinten im freien Feld.

Dieses heisere Geschrei ist mir so sehr vertraut von den Vogelzügen in Mecklenburg. Wildgänse und Kraniche brechen auf und fliegen in südwestlicher Richtung über uns dahin. Von Anfang Oktober an ziehen die Einsen-Formationen ständig über die Weiten, manchmal gegen Abend kommt der ganze Schwarm herunter, um auf einem Saatfeld zu übernachten. Die Kraniche, die sich auf den Feldern Mecklenburgs sammeln, stehen da oft so verregnet und zerzaust wie Maisstrünke auf einem abgeernteten Feld. Sie sehen aus wie Störche, die ein Schlammbad genommen haben, oder wie geteerte und gefederte Flamingos nach einem Großbrand. Die Bauern fürchten diese Übernachtungsgäste, weil sie viel Schaden anrichten. Aber für Norddeutsche lassen gerade der Zug der Wildgänse und ihr heiseres Rufen hoch oben am grau verhangenen Himmel, das Fallen des bunten Laubs, der Gedanke an ein warmes Zuhause und heißen Tee mit Kandiszucker jenes unbeschreibliche Herbstgefühl entstehen, das mit einem sonderbaren Fernweh gepaart ist.

Was ist das nur für ein eigenartiger Drang in den Geschöpfen, dass sie immer wieder aufbrechen und davonziehen müssen. Sie fliegen ja nicht alle in den Süden, wie es in den meisten Herbstgedichten heißt. "Schon ins Land der Pyramiden floh'n die Störche übers Meer..." Über Leipzig sahen wir zum Beispiel Anfang Oktober in den Abendstunden riesige Vogelzüge in die entgegengesetzte Richtung: nach Osten. Vielleicht flogen die nach Armenien, wo es manchmal schöner sein mag als im Süden, wie es die Urlaubskataloge meistens anpreisen.

Ich kann die Zugvögel so gut verstehen. Ich kenne diese Sehnsucht und dieses Fernweh gut. Nicht erst durch die riesigen Flüchtlingsströme ist uns deutlich geworden, dass wir alle Wanderer oder Pilger sind auf der Suche nach der ewigen Heimat, wie es in der Jahreslosung 2013 ausgeführt wurde: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, aber die zukünftige suchen wir.“

(Hebräerbrief 13, 14)

Doch zurück zur Nachbarsgans.

Die hatte also voller Triumph ihre Freiheit auskosten und einen schönen freien Tag auf dem angrenzenden Feld verbracht, aber nun hatte sie genug davon. Als es Abend wurde, wollte sie wieder nach Hause. Da stand sie ratlos vor dem Zaun und konnte nicht wieder zurückfliegen. Sie stand da wie eine dumme Gans und schrie, und der Hund bellte aufgeregt, weil es ja immerhin sein Grundstück und er der Wächter war. Schließlich watschelte die Gans zu einem höheren Aussichtspunkt: Von einem Hochbeet in unserem Garten aus konnte sie endlich zu ihrer Hühner- und Entenfamilie hinübersehen und vor allem zu ihrer Freundin, einer zweiten Gans, die auf ihr Geschrei immer antwortete.

Was für eine unruhige Nacht.

Wie soll man dabei schlafen?

„Zugvögel“geschrei, Hundegebell, Vollmond.

Ja, das mag schon stimmen, dass die Gänse beim Capitol mit ihrem Geschrei einst die Stadt Rom gerettet und vor dem Überfall der Gallier bewahrt haben.

Doch dann habe ich es heute Morgen tatsächlich ohne Probleme geschafft, sie über den Acker bis zu ihrem Tor zu scheuchen. Das habe ich aufgemacht und sie ins Gehege gelassen. Aufrecht und würdevoll kehrte sie zu den anderen zurück, die nur da standen und guckten.

Wohl dem, der ein Zuhause hat, zu dem er zurückkehren kann.

Barbara Seuffert